

**Anarchosyndikalistische
Plugschriftenreihe Heft 311**

Ante Ciliga

» Lenin auch ... «

**Der innere Zusammenbruch
des Bolschewismus**



THE BOLSHEVIKS: LEO TROTSKY, VLADIMIR LENIN, JOSEF STALIN AS FRIENDS

VLADIMIR NUCHALOV ©

Kostenlos --- Spende erwünscht

»» Lenin auch ... ««

Der innere Zusammenbruch des Bolschewismus

Im folgenden könnt ihr den bisher auf deutsch nicht verfügbaren Abschnitt über die Diskussionen der linken Kommunisten im Lager Werchne-Uralsk lesen. Dieser wäre nach der Überschrift auf der Seite 119 in der neuen deutschen Ausgabe von Ante Ciliga »Im Land der verwirrenden Lüge« einzufügen.

»» Lenin auch ... ««

Im Gegensatz zur trotzkistischen Opposition, für welche die Lenin'sche Epoche außerhalb jeder Kritik stand, scheuten die linkskommunistischen Gruppen nicht davor zurück, die gesamte revolutionäre Erfahrung in Russland infrage zu stellen. Alle diese Gruppen waren zwischen 1919 und 1921 in mehr oder weniger scharfer Opposition zu Lenins Politik entstanden. Während meiner Gefangenschaft im »Isolator« von Werchne-Uralsk war Lenins Rolle in der Revolution Gegenstand hitziger Debatten. Die trotzkistische Opposition beharrte darauf, Lenin habe immer recht gehabt. Nach diesem Dogma hatte Trotzki schon vor langem die »Richtigkeit« der Lenin'schen Positionen anerkannt. Darum billigte er auch Sinowjews Vorschlag, ihrer Oppositionsgruppe den Namen »Bolschewisten-Leninisten« zu geben. Später behauptete er sogar, das Konzept der »permanenten Revolution« (wie auch das sämtlicher anderer Konzepte des Trotzismus, von denen jenes aber das bedeutendste war) stamme ursprünglich gar nicht von ihm, sondern von Lenin selber. Da Lenin die »permanente Revolution« befürwortet habe, seien sämtliche Meinungsverschiedenheiten der beiden lediglich formeller Natur und damit faktisch bedeutungslos gewesen. Grundsätzlich seien Lenin und Trotzki immer einig gewesen, lediglich in Detailfragen habe es Differenzen gegeben.

Durch diese nachträgliche Versöhnung der beiden sowie die Weigerung, ihnen gegenüber einen kritischen Standpunkt einzunehmen, wurden die heftig diskutierten Widersprüche beider Tendenzen überdeckt. Statt einer genauen Untersuchung der Tatsachen, wurde dem stalinistischen Mythos ein weiterer Mythos entgegengesetzt.

Andere, wie die Trotzlisten der V. B.-Gruppe (Voinstvuyshchii Bolshevik – militante Bolschewisten), räumten zwar schwerwiegende Differenzen zwischen Lenin und Trotzki ein. Sie gingen aber soweit, zu behaupten, dass in diesen wiederum fast immer Trotzki recht behalten habe. Was wiederum dazu führte, dass diese zitatverliebten Trotzlisten meistens Trotzki und nur selten Lenin heranzogen.

Die Gruppe der Demokratischen Zentralisten (Dezisten) nahm in den Diskussionen um Lenin eine gänzlich andere Position ein. Im Unterschied zu den Trotzlisten bestand sie zu einem großen Teil aus bolschewistischen Veteranen. Also war es folgerichtig, dass sie sowohl in ihrer Konzeption als auch in den Äußerungen der Mitglieder »leninistisch« auftrat. 1919 repräsentierte die Gruppe den lokalen Parteiapparats. Im Namen des »demokratischen Zentralismus« richtete die Gruppe sich gegen den »bürokratischen Zentralismus« von Lenins Zentralkomitee. Nach ihrem Standpunkt war Lenin von seinem eigenen Programm abgewichen, bzw. nicht in der Lage, zu erkennen, wohin seine Politik führen würde. Die Gründung der Gruppe war also erfolgt, um den Leninismus gegen Lenin zu verteidigen. Ohne es sich selber einzugestehen, brachten sie also den Lenin des revolutionären Aufstiegs gegen den des Niedergangs der Revolution in Stellung. Sie kritisierten Lenins Machtpolitik durch das Beharren auf den leninistischen Prinzipien von »Staat und Revolution«. Aber so grundlegend Lenins Schrift von 1917 auch gewesen sein mochte, konnte sie kaum alle Fragen, die sich im weiteren Verlauf der Revolution stellten, beantworten.

In den Jahren ihres Bestehens (1919 – 1929) schwankte die Gruppe immer zwischen der Kapitulation vor Lenins Ultimatum und der Unterstützung der Trotzlisten in ihrem Kampf gegen Stalin. Die eigene Orientierung darauf, »päpstlicher als der Papst« zu sein, erwies sich als zu steril. Der Fünf-Jahresplan erschütterte die Gruppe grundlegend. Die meisten Mitglieder – wie auch die meisten Trotzlisten – knickten ein. Das Ende der NEP und damit die Liquidierung des Kleinbürgertums bedeute den Aufbau des Sozialismus. Dadurch habe sich die eigene Position als falsch erwiesen. Schließlich ließe sich auch »kein Omelett machen, ohne dafür Eier zu zerschlagen«. Bevor der Sozialismus vollständig aufgebaut ist, muss ein weiteres schwieriges Stadium durchlaufen werden, das der Liquidation der letzten Kapitalistenklasse, der Kleinbourgeoisie. So erklärte Timofei Saprnow, Führer der Gruppe und einer der bekanntesten bolschewistischen Arbeiter Russlands, den Standpunkt der »Kapitulatoren«.

Im Rahmen der Prinzipien des Leninismus ist eine solche Position nicht ohne Logik. Lenins gesamte Strategie nach dem Oktober beruhte auf der These, die alleinige Bedrohung des Proletariats wie der Revolution ginge von Kleinbürgertum und Privatkapitalismus aus. Indem die Dezisten am Vorabend des Fünf-Jahresplans feststellten, der Sieg des Kleinbürgertums habe die UdSSR in einen

kleinbürgerlichen Staat verwandelt, folgten sie einem durch Lenin begründeten Argumentationsmuster. In dessen Konzept gab es keine andere Form der Konterrevolution (als die kleinbürgerliche).

Dann kam der Fünfjahresplan, dem Kleinbürgertum wurde der Krieg erklärt, um es anschließend zu liquidieren. Nun galt es, sich zu entscheiden: Entweder blieb man Anhänger der leninistischen Thesen und sah mit dem Fünf-Jahresplan die Verwirklichung des Sozialismus. Oder aber man blieb mit Lenin bei der Realität und gab zu, dass eine »Dritte Macht« – die Bürokratie und mit ihr der Staatskapitalismus – gesiegt hatte. Diejenigen Dezisten, welche nicht kapituliert hatten, nahmen diesen zweiten Standpunkt ein. Allerdings konnten sie sich nur langsam, Schritt für Schritt, dazu durchringen. Diese Neubewertung bedeutete ja faktisch eine Abkehr von allen Lenin'schen »Nach-Oktober«-Ideen wie auch von einigen aus der »Vor-Oktober«-Zeit.

Die kleine Dezistengruppe im »Isolator« spaltete sich während dieses Prozess in drei oder vier Fraktionen. Einige vertraten weiterhin den Standpunkt, dass Lenin nach dem Oktober zwar einige kleinere Fehler begangen, im Großen und Ganzen jedoch recht behalten habe. Erst unter Stalin sei es zum Abweichen von seiner Linie gekommen. Andere kamen zu der Einschätzung, dass noch zu Lebzeiten Lenins mit der Etablierung der NEP die bürgerlich-demokratischen Strukturen der Revolution die Oberhand über die sozialistischen gewonnen hatten, was Lenin selbst nicht erkannt habe. Die dritte Fraktion erklärte – im Gegensatz zu allen bisherigen Proklamationen – die sozialistische Struktur in der Revolution sei schon immer schwächer als die kleinbürgerliche gewesen.

Die Revision des Leninismus betraf im Folgenden nicht länger nur die Frage nach dem Staatskapitalismus, sondern auch jene nach der Diktatur des Proletariats. Im Jahr 1920, als Lenin die These von der Diktatur einer einzigen Partei aufstellte, hatten die Dezisten zugestimmt und darum mit der Arbeiteropposition gebrochen, welche sie dafür heftig anprangerte. Die tatsächliche Erfahrung der Partei-Diktatur hatte sie zur Abkehr von ihrer ursprünglichen Position gebracht. Sie begannen zu verstehen, dass ohne Arbeiterdemokratie auch in der Partei keine Demokratie herrschen kann.

Die Neubewertung Lenins politischer Ideen ging schneller vonstatten als die seiner ökonomischen Vorstellungen. Während meines zweijährigen Exils konnte ich sämtliche Drehungen und Wendungen verfolgen; an ihrem Endpunkt stand eine sehr kritische, wenn nicht gar feindselige Haltung gegenüber dem theoretischen Werk des »Nach-Oktober« Lenin. Tonangebend bei dieser Kritik des Lenin der revolutionären Epoche war die Arbeiteropposition von 1920, genauer gesagt, deren linker Flügel. Der organisierte sich 1922 unter dem Namen »Arbeitergruppe«. Ihre

Mitglieder wurden nach ihrem Anführer Miasnikow, einem bekannten bolschewistischen Arbeiter und einer der exponiertesten Revolutionäre, auch als »Miasnikowisten« bezeichnet.

»Arbeitergruppe« und »Arbeiteropposition« entstammten wie die »Dezisten« entstammten ursprünglich der alten Garde des Bolschewismus, hatten aber im Gegensatz zu diesen Lenins Kurs nicht nur in Detailfragen, sondern insgesamt infrage gestellt. Die »Arbeiteropposition« stellte Lenins ökonomische Linie in Frage; die »Arbeitergruppe« ging noch weiter und attackierte das, schon vor Einführung der NEP entwickelte politische Modell, der Ein-Parteien- Herrschaft. Mit Sergey Tryunow hatte diese Gruppe im »Isolator« einen hochgebildeten, ebenso aktiven wie kompromisslosen Vertreter. Nach Meinung einiger sollen seine Charaktereigenschaften denen von Netschajew geähnelt haben.

Mit Marx` Motto für die erste Internationale – »Die Befreiung der Arbeiter kann nur die Sache der Arbeiter selber sein!«, erklärte die Arbeitergruppe dem leninistischen Konzept der Parteidiktatur wie auch der bürokratischen Organisierung der Produktion an den Krieg. Lenin hatte diese beiden Positionen zu Beginn des Niedergangs der Revolution eingenommen. Sie verlangten, dass die Produktion durch die Massen selber auf Basis von Fabrikkollektiven organisiert werden solle. Staats- wie auch Parteimacht müssten durch die Arbeitermassen kontrolliert werden. Als die wirklichen Führer des Landes hätten diese das Recht, jeder, auch der kommunistischen, Partei die Macht zu entziehen, sollte diese nicht ihre Interessen vertreten. Im Gegensatz zu Dezisten und Arbeiteropposition, für die sich das Konzept der »Arbeiterdemokratie« auf die ökonomische Sphäre beschränkte, forderte die Arbeitergruppe, dass die ProletarierInnen zwischen verschiedenen Parteien des Arbeitermilieus wählen können. Der Sozialismus könne nur frei – durch die Arbeiter selber – erschaffen werden. Ein unter Zwang errichteter Sozialismus, sei von Anfang an nichts weiter als bürokratischer Staatskapitalismus. Im Jahre 1923, während der größten von ihr angeführten Streiks, wandte sich die Arbeitergruppe mit einem Manifest an das russische wie internationale Proletariat. In ihm vertraten sie ihre Sicht der Dinge klar und ohne falsche Zurückhaltung. Sie brandmarkten die sich im Bolschewismus verstärkende Tendenz, statt der Arbeiterklasse den »Führerkult« zur Grundlage zu machen. Dieses Manifest ist eines der bemerkenswertesten Dokumente der russischen Revolution. Veröffentlicht zur Zeit deren inneren Zusammenbruchs, hat es die gleiche Bedeutung wie Babeuf's »Manifest der Gleichen« zum Niedergang der französischen Revolution.

Während meiner Haft im »Isolator« beteiligte ich mich erst spät an Diskussionen über Lenins Rolle. Ich gehörte einer Generation junger KommunistInnen an, für die Lenin unantastbar war. Für mich stand außer Frage, dass er immer recht gehabt hatte. Die Ergebnisse – die revolutionäre Eroberung der Macht wie ihr Erhalt –

sprachen schließlich dafür. Dadurch waren für mich und meine Generation sowohl Taktik als auch Mittel gerechtfertigt.

Kurz nach meiner Ankunft im »Isolator« hatte ich mich in diesem Sinn geäußert. So war ich einigermaßen empört, als sich die Dezistin Propokenya mir sarkastisch sagte: »Genosse Ciliga, es ist nutzlos, sich für Lenins Kampf gegen die Bürokratie zu ereifern. Du berufst dich auf einen der letzten Artikel, die vor seinem Tod erschienen sind, über die Reform der Arbeiter- und Bauern- Inspektion. Hat er darin die Massen dazu aufgerufen, sich gegen die Bürokratie zu organisieren? Nein! Zur Bekämpfung der Bürokratie schlug er die Schaffung eines super-bürokratischen Organs mit gutbezahlten Mitgliedern vor.«

Prokopenya fuhr fort : »Nein, ausländischer Genosse – gegen Ende seines Lebens hatte Lenin das Vertrauen in die Arbeitermassen verloren. Aus Angst vor dem Übereifer des bürokratischen Apparats auf den er sich stützte, versuchte er, das Übel dadurch zu bekämpfen, einen Teil des Apparats den anderen kontrollieren zu lassen.« Nach kurzer Pause: »Wir sollten das nicht an die große Glocke hängen – das würde Stalin nur zusätzliche Argumente liefern. Aber es ist eine Tatsache.«

Ich verspürte nur geringe Neigungen, mich tiefer mit Diskussionen und Streitigkeiten der Vergangenheit zu befassen – schließlich war ich überwältigt durch die Probleme der Gegenwart. Es schien mir, als würden diese Gruppen die Bedeutung ihrer alten Differenzen mit Lenin überbewerten. Das Schicksal der Revolution hing meiner Meinung nach nicht davon ab, ob eine Tendenz bereit war einer bestimmten Formel oder These ihre Zustimmung zu geben. Sie hing von den Kräfteverhältnissen im Klassenkampf ab. Organisatorische, politische und ökonomische Fragen stellten sich mit fortschreitender Erfüllung des Fünf-Jahresplans immer drängender. Probleme scheinbar historischer Natur drängten in den Vordergrund. Nach Eliminierung von Kleinbürgertum und Privatkapital standen sich auf dem Feld der gesellschaftlichen Auseinandersetzung nur noch Bürokratie und Proletariat gegen.

»Was ist der Sozialismus – und wie lässt er sich erreichen?« Die Lösung dieser Frage lag nun innerhalb der Formen der Organisierung selber. Technische Fragen der Organisierung erwiesen sich als soziale Fragen. Der Kampf der arbeitenden Massen gegen die Bürokratie musste von nun an als Kampf gegen die Organisationsformen geführt werden, welche diese Bürokratie der Ökonomie gegeben hatte. Aber diese Formen hatte Stalin von Lenin übernommen. Trotz ihrer Zerrissenheit und internen Auseinandersetzungen muss die russische Revolution in ihrer organischen Gesamtheit begriffen werden. Darum kann Lenin von seiner Verantwortung für solche Fehlentwicklungen nicht entlastet werden.

Der Myasnikowist Tiyunov schrieb als Auseinandersetzung mit dem historischen Disput um bürokratische versus sozialistische Organisation der Produktion einen Essay. In diesem kritisierte er die militärischen Maßnahmen, die Trotzki während der Periode des Kriegskommunismus durchführen ließ, um die Produktion aufrecht zu halten.

Der junge Dezist Jacques Kosman verfasste eine brillante historische Studie über die sogenannte »Gewerkschaftsfrage«. Darin kam er zu dem Schluss, dass Lenin durch die Art und Weise, in der er die Industrie organisierte, diese völlig in die Hände der Bürokratie übergeben hatte. Die unmittelbare Konsequenz der Eroberung der Fabriken durch die Bürokratie bedeutete für das Proletariat die Niederlage der Revolution.

Der Dezist Misha Shapiro nahm in seiner Erwiderung auf diesen Text einen traditionell dezistischen Standpunkt ein: Die Auseinandersetzungen um die verschiedenen Organisationsmodelle seien nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Laut Shapiro vertrat die Arbeiteropposition nicht die Interessen des Proletariats, sondern die der Gewerkschaftsbürokratie. Falls die Forderungen nach Übergabe der Fabriken an die Gewerkschaften durchgesetzt würden, bestehe der einzige Unterschied darin, dass die Fabriken nunmehr von der Gewerkschafts- anstelle der Parteibürokratie geleitet würden.

Das Proletariat benötigte im Kampf gegen die Bürokratie Organisations-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Aber das führte zu der durch Lenin, Trotzki und die Dezisten abgelehnten Forderung Myasnikows, auch die Partei frei wählen zu können. Selbst der größte Teil der DezistInnen sowie fast alle TrotzkiInnen behaupteten weiterhin, die Freiheit, die Partei wählen zu können, bedeute das Ende der Revolution. »Die Freiheit der Parteiwahl – das ist Menschewismus« – lautete das endgültige Verdikt der TrotzkiInnen. »Der sozial homogene Charakter des Proletariats bedeutet, dass seine Interessen nur von einer einzigen Partei vertreten werden können!«, schrieb der Dezist Davidow, und seine dezistische Genossin Nyura Yankovskaya fragte: »Wieso sollte Demokratie nach Innen nicht verbunden sein mit Diktatur nach Aussen?« »Die Pariser Commune unterlag, weil es in ihr zu viele Parteien gegeben hat. Bei uns gibt es nur eine einzige. Bedeutet dies etwa unser Scheitern?« entgegnete Dora Zak Davidow. Der junge Dezist Volodya Smirnov ging sogar soweit zu sagen: »In Russland hat es weder eine proletarische Revolution noch eine Diktatur des Proletariats gegeben – nur eine Volksrevolution von unten und eine Diktatur von oben. Lenin war niemals Ideologe des Proletariats – von Anfang bis Ende war er Ideologe der Intelligentsia.«

Hinter diese Ideen stand Smirnows Grundannahme, die Welt steuere auf ein neues Gesellschaftsmodell zu- dem Staatskapitalismus, mit der Bürokratie als neuer

herrschender Klasse. Für diese Position waren Sowjetrußland, die kemalistische Türkei, das faschistische Italien, Deutschlands Weg in den Hitlerismus sowie das Amerika von Hoover und Roosevelt auf der gleichen Ebene angesiedelt. »Der Kommunismus ist ein extremer Faschismus, wie der Faschismus ein moderater Kommunismus ist.« schrieb er in seinem Artikel »Komfaschismus«. Dieses Konzept vernachlässigte die sozialistischen Perspektiven. Für Davidow, Shapiro und die Mehrheit der dezistischen Fraktion war Smirnows Ketzerei nicht mehr diskutierbar, und er wurde umgehend aus der Gruppe ausgeschlossen.

Ich erkannte die Bedeutung vergangener Konflikte für die Probleme der Gegenwart und begann, diese gründlich zu studieren. Die Nuancen in der Interpretation dieser Fragestellungen erforderte sowohl kritische Betrachtung wie auch die Entwicklung einer eigenen Sichtweise. Vor zehn Jahren hatten sich meine GenossInnen an diesen Fragen unwiderruflich zerstritten. Mit dem Abstand von 15 Jahren revolutionärer Erfahrungen konnte ich nun klarer und bewusster als sie damals über diese Fragen urteilen.

Indem ich Lenins Epoche einer kritischen Analyse unterwarf, betrat ich das Allerheiligste des Kommunismus wie auch meiner eigenen Ideologie. Ich unterzog Lenin, den durch unsterblich-revolutionären Ruhm ausgezeichneten Führer und Propheten, einer kritische Überprüfung, mehr noch, ich tat das gleiche mit den Legenden und Mystifizierungen nach-revolutionärer Mythenbildung.

Aber trotz der mich umgebenden Atmosphäre kritischen Denkens, wagte ich mich zuzusagen nur auf Zehenspitzen in jenes Allerheiligste. Ich gehorchte der inneren Stimme: »Um die Erfahrungen und Lehren der Revolution wirklich zu begreifen, darf vor Nichts zurückgeschreckt werden – es muss genauso mitleidlos vorgegangen werden, wie es die Revolution selber getan hat.« Aber eben dies ließ auch große Schuldgefühle in mir entstehen.

[hier folgt nun in der deutschen Ausgabe Seite 119: Indem ich die Epoche Lenins einer kritischen Analyse unterzog, betrat ich das Allerheiligste des Kommunismus und meiner eigenen Ideologie.]

Quelle:

<http://stinas.blogspot.de/2010/11/12/lenin-auch/>
http://de.wikipedia.org/wiki/Ante_Ciliga





Erfahrungen in der Sowjetunion

Rezension des Buches „Im Land der verwirrenden Lüge“ von Anté Ciliga

Anté Ciliga wurde 1898 in Istrien, damals zu Österreich-Ungarn gehörig, geboren und starb 1992 in Zagreb. Ein Jahr lang war er Auslandsvertreter der Komintern in Wien, als er sich 1925 entschied, in die Sowjetunion zu gehen. Begeistert für die Sache des Proletariats, wollte er an Ort und Stelle die Ergebnisse und Erfahrungen der Oktoberrevolution studieren. Aber bald war er zutiefst enttäuscht, schloss sich der trotzkistischen Opposition an und musste fünf Jahre in Gefängnissen und Lagern durchleben.

Seine Empörung über die soziale Spaltung und die unmenschlichen Verhältnisse führte dazu, dass er auch von Lenin Abstand nahm, weil der Revolutionsführer die Marschrichtung zu diesem „Staatskapitalismus“ eingeschlagen habe, indem die Fabrikkomitees der ArbeiterInnen mit dem Sieg der Bolschewiken durch die Staatsbürokratie wieder enteignet und die Belegschaften zu unterdrückten LohnarbeiterInnen degradiert wurden. 1935 durfte Anté Ciliga als italienischer Staatsbürger endlich ausreisen, nachdem das zunächst mit allerlei Tricks verhindert werden sollte, um der sowjetischen Reputation im Ausland nicht zu schaden. 1941 landete er im Todeslager von Jasenovac, nachdem er von der jugoslawischen KP an die Polizei der Ustascha verraten worden war.

Anté Ciliga beschrieb ausführlich seine Erlebnisse und Eindrücke in der Sowjetunion. In Frankreich erschienen sie 1938 als Buch, das heftige Diskussionen auslöste. Auch Camus und Sartre, so die Herausgeber, waren gegensätzlicher Meinung über die Veröffentlichung, welche die Illusionen über die „Heimat aller Arbeiter“ zerstörte. 1953 erschien die deutsche Übersetzung in der BRD, aber im Vergleich zu Frankreich und Spanien fand sie kaum Resonanz. In Frankreich wurde das Buch mit dem Titel „Au Pays du Grand Mensonge“ (Im Land der großen Lüge) 1977 noch einmal vollständig verlegt. Nach Ciligas Tod erschien der Bericht 1995 auf Kroatisch und gleichzeitig in New York im Jahresband des Journal of Croatian Studies.

Die Erlebnisberichte und Schlussfolgerungen des einmal zutiefst überzeugten kroatischen Kommunisten Anté Ciliga hat der linke Berliner Verlag „Die Buchmacherei“ nun erneut veröffentlicht. Der Text basiert unter dem Titel „Im Land der verwirrenden Lüge“ auf der deutschen Originalfassung von 1953. Um ihn in den Kontext der Biografie des Autors zu stellen, wurde am Schluss eine biografische Skizze mit einer Würdigung des Menschen Anté Ciliga von dem Autor Stephan Schwartz übernommen.(1)

Der Bericht umfasst etwa 260 Seiten und ist aufgeteilt in zwei Bücher. Das erste Buch beginnt mit schockierenden Enttäuschungen und enthält zahlreiche

Beobachtungen, die der Autor eindringlich beschreibt. Als Historiker und Philosoph unterrichtete Ciliga eine Zeitlang an der Leningrader Hochschule und Akademie. Die unzähligen ArbeiterInnen Leningrads hätten den Stolz der Revolution noch an sich, aber gleichzeitig ist von der „roten Bourgeoisie“ die Rede, mit der die neuen MachthaberInnen gekennzeichnet werden. Die Ermordung des Leningrader Gouverneurs Kirow löste eine Verfolgungswelle aus, durch die Tausende von ArbeiterInnen nach Sibirien verbannt wurden. Im Milieu der neuen KarrieristInnen passten sich die Leute an. Die Wissenschaft wurde nach den Wünschen der Parteiführung manipuliert, der Lebensstandard einer neu entstehenden Führungselite lag mit seinen materiellen Privilegien deutlich über dem der gehorchenden ArbeiterInnen, die unter schwierigsten Bedingungen arbeiten mussten und kaum das Nötigste zum Leben hatten. Diese Einteilung galt sogar in den Gefängnissen. Haft- und Todesstrafen wurden häufig wegen Vergehen verhängt, die aus blanker Not begangen wurden. Die neu entstehende Klassengesellschaft stieß ihn ab. Ciliga sympathisierte mit dem einfachen Volk und schloss sich der trotzkistischen Opposition an, die mit der rigiden Durchsetzung des Ersten Fünfjahrplanes in die Fänge des allgegenwärtigen Geheimdienstes GPU geriet. Er kam ins Gefängnis, wo die Verhöre nur nachts stattfanden und Mitgefangene von Folterungen berichteten. Damit begann sein fünfjähriger Leidensweg durch das Labyrinth der sowjetischen Gefangenenlager bis nach Sibirien, von dem das zweite Buch handelt.

Die Berichte fallen unter die „desillusionierende Literatur“, die vor dem zweiten Weltkrieg und während des Kalten Krieges wegen ihrer möglichen Demotivierung im Kampf gegen den Faschismus und gegen Restauration und Imperialismus zum ideologischen Arsenal der Konterrevolution gerechnet wurde. Selbst unter den TrotzkistInnen gab es eine massive Ablehnung, als Ciliga die Politik Lenins kritisierte. Der Text beinhaltet durchaus eine neue Aktualität nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Machtbereichs, weil er retrospektiv gelesen einen Grundstein des Scheiterns sichtbar werden lässt. Gefängnisse und Lager waren keine Randerscheinungen in dieser Gesellschaft. Die gesellschaftliche Polarisierung in Henker und Opfer mit ihren verzweigten Grauzonen richtete das Handeln vieler Menschen aus. Die Gesellschaft lebte alltäglich mit dieser Gewalt, sie wurde traumatisiert, verrohete und verleitete zum Opportunismus. Wie sich diese Stimmung und die Vorteilnahme in der sowjetischen Gesellschaft von oben aus breit machten, veranschaulichen die Berichte an einigen Stellen.

Der spanische Anarchist Abel Paz, Mitstreiter und Biograf des legendären Anarchisten Durruti, gab während einer Veranstaltung im Kölner Allerweltshaus auf die Frage aus dem Publikum nach der Aussicht auf eine neue Revolution in Europa die Antwort, diese habe sich mit dem Verrat an der Spanischen Revolution und den zahllosen negativen Erfahrungen der Menschen mit der stalinistischen Herrschaft in Mitteleuropa auf unabsehbare Zeit erledigt.

Meiner Meinung nach müssen die inzwischen sehr verschwommenen und diskreditierten Begriffe Sozialismus und Kommunismus im Lichte der Erfahrung von Unmenschlichkeit und Scheitern ganz neu hinterfragt und diskutiert werden. Eine Aufarbeitung der Verbrechen ist bisher nur unzureichend geschehen, sei es aus Scham oder aus Angst vor dem Verlust von Illusionen oder um das Lehrgebäude des dogmatischen Marxismus nicht allzu sehr zu beschädigen. Mit der Neuauflage dieser erschütternden Berichte des jugoslawischen Kommunisten Anté Ciliga haben die Herausgeber einen mutigen Beitrag geleistet, der bei AntikapitalistInnen nicht auf ungeteilte Zustimmung stößt und bei Einigen sogar wieder den alten Tonfall über den vermeintlichen Klassenverrat herauszulocken vermag. Aber ohne sich der Tatsache der sozialen Spaltung und Gewaltexzesse im sowjetischen Machtbereich zu stellen, wird es einen Weg in eine humanere, nachkapitalistische Gesellschaft nicht geben. Auch die Herausgeber schreiben im Vorwort, es sei lächerlich, sich an die Vorstellung zu klammern, dass sich dieses System in ähnlicher Weise noch einmal wiederholen könnte, es sei denn als Alptraum. Und damit lassen sie Rosa Luxemburg zu den Problemen der Russischen Revolution auch noch einmal zu Wort kommen. (PK)

(1) Revolutionary History (<http://revolutionaryhistory.co.uk/euro/ciliga.html>.)

Quelle: <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=15791>



<http://www.diebuchmacherei.de> Die Buchmacherei, Berlin 2010

ISBN-10 3000314687 - ISBN-13 9783000314681 - Gebunden, 304 Seiten, 12,00 EUR

**Unterstützt den Verlag – KAUF DAS BUCH.
Für Hartz-4-Abhängige hier das Buch als PDF:**

http://www.kommunismus.narod.ru/knigi/pdf/Ante_Ciliga_-

[_Im Land der verwirrenden Luege.pdf](#)

***„Uns aus dem Elend zu erlösen,
können Wir nur selbst tun!“***

Dieser unmissverständliche Satz aus der „**Internationalen**“ ist die Richtschnur der Arbeit von www.anarchosyndikalismus.de.vu & <http://syndikalismus.wordpress.com>

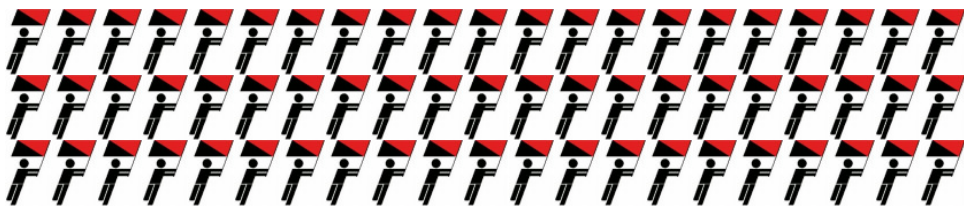
Wir informieren und berichten auf unseren Webseiten aus einem anarchosyndikalistischen Selbstverständnis heraus über alles von Interesse, um dazu beizutragen *uns aus dem Elend zu erlösen*. Als ArbeiterInnen, Prekäre und Erwerbslose begegnen wir täglich Ungerechtigkeiten und Elend in vielfältigen Formen und Facetten. Sei es der Kapitalismus, die Herrschaft, der Staat, das Militär, die Religion, der Nationalismus, Rassismus und Sexismus – dies alles hindert uns an einem selbstbestimmten und würdevollen Leben.

Neben der aktuellen Berichterstattung und eigenen Veröffentlichungen wollen wir möglichst umfassend über die aktuelle anarchosyndikalistische und revolutionär-syndikalistische Bewegung rund um den Globus informieren, sowie ihre Traditionen und Geschichten darstellen. Dabei grenzen wir uns von dogmatischen Positionen ebenso ab, wie von denjenigen Libertären, die den Anarchismus als Moderscheinung behandeln und die Notwendigkeit des Klassenkampfes verleugnen.

Wenn durch unsere Webseiten Menschen mit den praktischen Vorstellungen und Ideen des Anarchosyndikalismus in Berührung kommen und sich mit ihm als Alternative zur bestehenden ungerechten kapitalistischen Gesellschaft befassen, ist das Ziel dieser Webseite erreicht. Alles andere wird und kann nur die Praxis im Klassenkampf erbringen, bis zur Vollendung der weltweiten Sozialen Revolution.

Für ein selbstbestimmtes Leben & Arbeiten – 24 Stunden am Tag!

***Anarchosyndikalistischen
Flugschriftenreihe***



Über dreihundert Hefte direkt zum Herunterladen

> > > > <http://klassenkampf.uuuq.com/asf.htm> < < < <



Reiche Erkenntnis & viel Freude beim Lesen.